

entsprach auch das Opfer seines Lebens im schweren Todeskampfe für den Frieden der Welt und der Segen, den er mit letzter Kraft anstrengung unmittelbar vor dem Sterben erzielte: „Dem Volke, das den Frieden ersehnt.“

Mag Benedikt in den kurzen Jahren seines Pontifikates auch manch andere bedeutende Tat vollbracht haben, alles wird doch überschattet durch sein unermüdliches Wirken für den Frieden und die Linderung der Kriegsnöte. Dies ist auch der Gedanke, der aus dem Grabmal Benedikts XV. in St. Peter spricht. Im Gebet versunken, von der Hirtenfürsorge der Welt gebeugt, kniet der Pontifex vor dem Bilde der Königin des Friedens, die, gleich dem Meerstern, über der tosenden Flut, über den Trümmern des Schlachtfeldes erscheint. Gute Widergaben des gesamten Grabmals wie seiner einzelnen Teile in Verbindung mit der Weiherede des Kardinal-Erzbischofs Misstrangelo und einigen erläuternden Aufsätzen bietet die oben angegebene Schrift.

Constantin Noppel S. J.

### Bücher vom Krieg

„Krieg“. Von Ludwig Renn. Kl. 8° (411 S.) Frankfurt a. M. 1929, Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Abteilung Buchverlag. M 4.50

„Im Westen nichts Neues“. Von Erich Maria Remarque. 8° (288 S.) Berlin 1929, Propyläen-Verlag. M 5.—

„Der Streit um den Sergeanten Grischa“. Roman von Arnold Zweig. Kl. 8° (552 S.) Potsdam 1928, Gustav Kiepenheuer Verlag. M 8.50

„Klimandscharo“. Ein Roman aus Deutsch-Ost. Von Balder Olden. Kl. 8° (236 S.) Berlin 1928, Universitas, Deutsche Verlags A.-G. M 3.50

„Kriegsbriebe gefallener Studenten“. In Verbindung mit den Deutschen Unterrichts-Ministerien herausgegeben von Prof. Dr. Philipp Wittkopf. gr. 8° (348 S.) München 1928, Georg Müller. M 5.50

„Krieg“ nennt Ludwig Renn sein Buch. Dies kurze Wort kennzeichnet es in der Tat am besten. Ganz sachlich, ohne jede Reflexion, ohne jede Ausschmückung gibt Renn sein Erleben von den Tagen der Mobilmachung bis zum Rückmarsch des deutschen Heeres im November 1918 wieder. Das Kriegserlebnis des Friedenssoldaten von 1914, der das Feld als Vizefeldwebel verlässt. Das Buch kennt nichts Sentimentales oder Schwäbliches. Es gibt die Menschen, wie es sie fand, Kleine und Große, Offiziere und Sol-

daten. Es kennt nur den Krieg im Westen. Von der Stimmung des ersten Angriffs, des Durchmarsches durch Belgien, dem Erleben des Frankreichkampfes, über die Jahre des Stellungskrieges, unterbrochen von furchtbaren Schlachten, bis zum allmählichen Absinken der Hoffnung. Die treue Pflichterfüllung in jeder Lage bleibt ungebrochen — aber ungelöst, wenn auch fast unausgesprochen bleibt die Frage: Wozu? —

Das im Buchhandel erfolgreichste Werk „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque ist das Kriegserlebnis eines jungen Freiwilligen, der aus der allgemeinen Stimmung heraus seine Schule mit dem Kriegsdienst vertauscht. Zeigt Renn in allem und trotz allem den erzogenen Soldaten, so will der Held Remarques trotz der Freiwilligkeit das Bild bieten des Einen aus den Vielen, ein Teilchen jenes Volkes in Waffen, auf dem die Last und das Entsezen des Krieges um so schwerer wuchtet, je mehr es eben Massenglied und je weniger es selbst treibend und führend ist. Darum auch die Einleitung: „Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde — auch wenn sie seinen Granaten entkam.“ Darum wohl auch der Tod seines Helden im Oktober 1918, an einem Tag, da „der Heeresbericht sich nur auf den Gas beschränkte, im Westen sei nichts Neues zu melden“.

„Der Streit um den Sergeanten Grischa“ von Arnold Zweig ist ein Roman, wenn auch, wie der Verfasser mitteilt, dessen Fabel nicht erfunden ist. Als Roman scheidet die Wertung dieses Buches aus dieser Übersicht aus. Es bietet, im Gegensatz zu den zwei Erstgenannten, das Leben im Osten nach dem Zusammenbruch des Zarenthrones. Die Anlage des Buches bringt von selbst manches Ausgreifen auf die allgemeinen politischen Geschehnisse und formt sich selbst seine Charaktere. Doch auch hier ist viel Lebensbeobachtung niedergelegt, treten Verhältnisse nahe, die wir gerade in den andern Kriegsbüchern nicht finden. Zwischen das alte auch in seinen großen Zügen anerkannte Preußentum und ein neues noch mit dem Erwachen ringendes Volk schiebt sich die Schicht des Emporkömmlings, des Kriegsinteressenten in Zivil oder Uniform. Die Fabel des Romans selbst zeigt, wie die übermächtige Kriegsmaschine trotz aller Gegenbemühung Recht und Gesetz zu Tode walzt.

Unter die Sonne des Aquators führt der Roman aus Deutsch-Ost Balder Oldens. Ein Stück Kolonialkrieg. Abenteurergestalten, wil-

des ausschweifendes Leben neben ehrlichem Kolonistentum und Schilderung noch unbekannter Natur. Auf der afrikanischen Steppe unter den schwarzen Söldnern wächst das Fragezeichen des Weltkrieges noch mehr: Was hat der in diesen Wildnissen und Einden verloren?

Werden diese und andere Schilderungen des Furchtbaren und Schrecklichen, das der Krieg brachte, dem Kriege wehren, werden sie neue Kriege verhüten? Gewiß werden sie schwache Gemüter zagen lassen, werden sie verantwortungsvolle reife Menschen in der Überzeugung verstärken, alle Kraft aufzuwenden und nicht zu ruhen, solch unbegreifliches, ja geradezu wahnsinniges Geschehen der Menschheit künftig zu ersparen. Sie werden manche Verantwortung wecken und wach halten. Aber man darf doch ihren Wert nicht überschätzen. Auch hier wird jeder das lesen, was er sucht, wohin er neigt. Das Grauenhafte wird oft nur allzu bald zum Sagenhaften, verliert seinen Schrecken, aber nicht seine magische Kraft. Wie schon das unmittelbare Kriegserlebnis so ganz verschieden sich in dem einzelnen widerspiegelt, zeigt die Sammlung der „Kriegsbriebe gefallener Studenten“ von Witkop. Von voller Ergebung, noch mehr, von bewußter Hingabe des Lebens bis zu jenen Stimmungen, wie sie Remarque wiedergibt und darüber hinaus zum festen Entschluß, „wenn ich aus dem Kriege heimkehre, mit aller Kraft alles zu tun, was ich kann, damit es in Zukunft so etwas nicht mehr gebe“, finden sich fast alle erdenkbaren seelischen Auswirkungen des Krieges. Freilich ist auch mancher dieser Briefe mehr Auftzag oder ein Brief nach Hause, geschrieben um zu trösten oder doch zu beruhigen. In vielen Briefen der jungen Studenten verdrängt das in der Schule Aufgenommene noch eigenes Erleben. Aber auch so bietet die Sammlung eine nicht unwe sentliche Ergänzung zu der Art der übrigen Bücher und gibt einen Einblick in diese, wenn wir sie so nennen dürfen, unterste, eben erst werdende Führerschicht. Auch unter jenen, die in diesem Studentenbuch nicht zu Worte kamen, fanden sich manche, die wie sie dachten.

Constantin Noppel S. J.

Heilkunde für Alle. Von Felix Reinhard, Arzt in Düsseldorf. Mit vielen schwarzen und mehrfarbigen Bildern. Leg.-8° (XXII u. 904 S.; 8 Tafeln.) Freiburg i. Br. 1929, Herder. M 26.—, geb. 30.—

Das vorliegende Buch ist aufs beste geeignet, manche Sorge und Verlegenheit zu beseitigen.

Wie oft kann man auch in ehrbaren Familien „Heilbücher“ finden, von denen man weiß, daß sie nur Unheil stiften. Da gibt es solche, die inhaltlich und ihrer ganzen Richtung nach darauf berechnet sind, die Neugierde besonders in geschlechtlichen Dingen zu befriedigen, die zudem oft genug ausführliche verbrecherische Ratschläge und Mittel angeben. Andere machen den Anspruch, jeden zu seinem eigenen Arzt zu machen, oder sie sind wenigstens einseitig auf eine einzige Kurweise eingestellt. Auf gelegentliche Hinweise, daß dieses oder jenes Buch doch nicht gut für eine ehrbare Familie passe, konnte man die Antwort erhalten, es gebe eben nichts Besseres. Das vorliegende Buch ist nun wirklich etwas Besseres, ja es ist ein gutes Buch, das man uneingeschränkt empfehlen kann.

Zunächst ist einmal der ganze Geist in dem es geschrieben ist, gut, urvernünftig und sitzt ernst. Man wird bei der Lesung des Werkes immer wieder an die Münchener Rektoratsrede von Prof. Bumke vom 24. Nov. 1928 erinnert, die unter dem Titel „Eine Krisis der Medizin“ auch im Druck erschienen ist. Unter anderem spricht da Prof. Bumke von der großen Bedeutung, die die ganze Weltanschauung des Arztes für die Ausübung des Heilberufes hat. Durch die materialistische Philosophie „hat man ein ganzes Geschlecht von Ärzten in einen unlösblichen Zwiespalt getrieben. Man kann nicht Arzt sein, wenn man nicht an das Seelische glaubt, kann nicht im Menschen eine Reflexmaschine erblicken und doch seine Klagen mitleidend verstehen.... Wer sich nicht eine eigene Weltanschauung schuf, der hat damals, wie Krehl es ganz richtig ausdrückt, wirklich zwei Welten gelebt. Wissenschaftlich sollten die Ärzte glauben, Materialisten, Mechanisten und Deterministen zu sein, und im Leben hatten sie dauernd mit unerklärlichen Wundern, mit zweckmäßigen Vorgängen im Körper und mit seelischen Beweggründen zu tun.“ An einer andern Stelle spricht Bumke von der Wichtigkeit einer gründlichen schulgemäßen Fachausbildung des Arztes. „Aber“, so fährt er fort, „eines bedeutet das nicht; daß nämlich der Arzt oder auch nur alle medizinischen Forscher mit einer bloß naturwissenschaftlichen Bildung auskommen können.... Ich selbst habe sehr vieles über das Seelenleben des Menschen aus moraltheologischen Schriften gelernt, und ich habe manchen Kranken schließlich zu seinem Seelsorger geschickt.“

In dem Geist, der hier für den Arzt verlangt wird, ist das vorliegende Buch geschrieben. Aber auch für den Kranken ist es durch-